FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Herrn Daniel Wilhelm Trillers, Poetisches Trauer- und Trostschreiben aus Wittenberg, an Seine liebsten Kinder, Herrn Johann George Fleischer, und ...

Triller, Daniel Wilhelm

Frankfurt, 1765

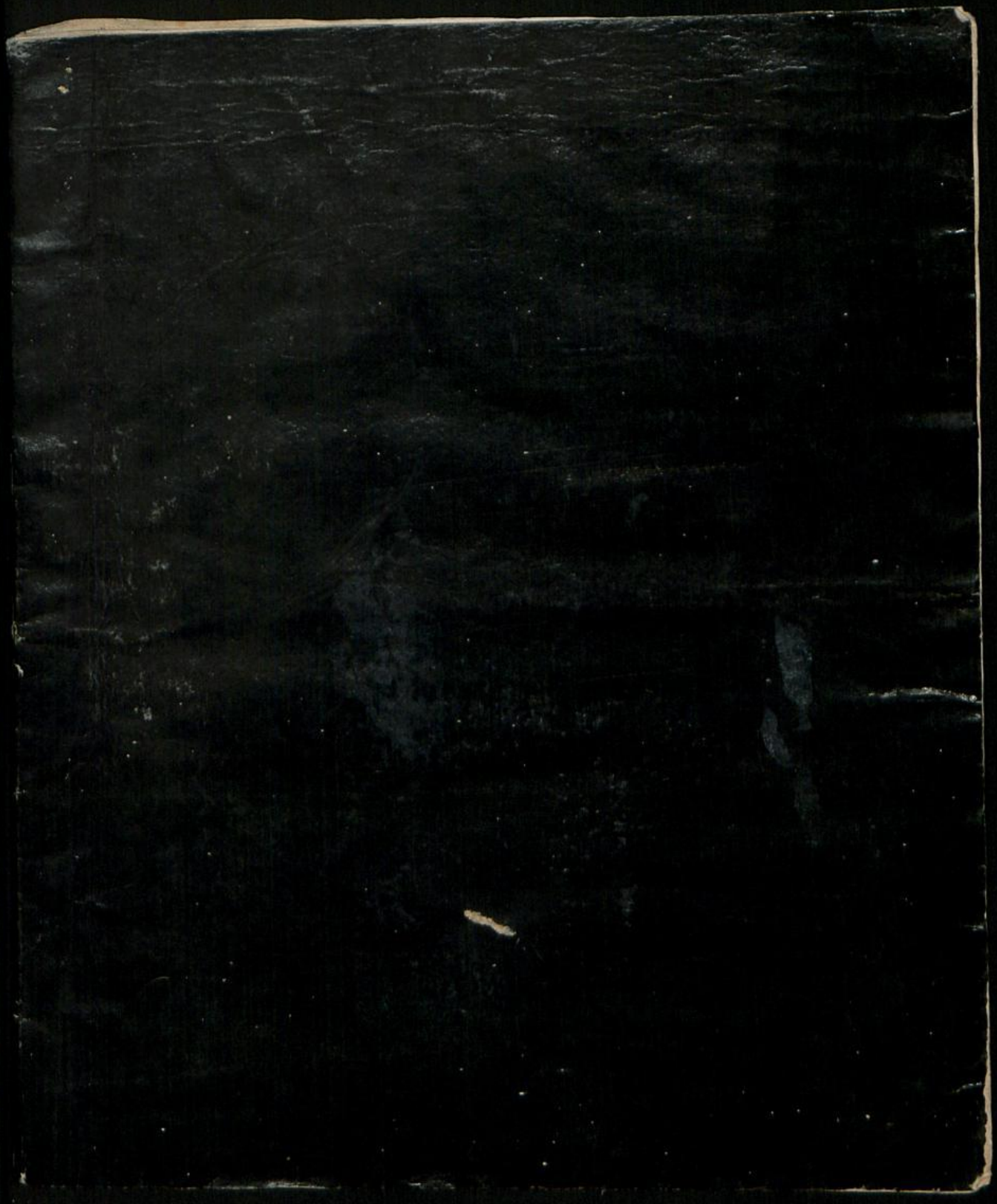
VD18 13216244

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198937

Visual Library



Franckesche Stiftungen zu Halle

Hauptbibliothek
des Waisenhauses

Franckesche Stiftungen zu Halle

152 J 122

Herrn
Daniel Wilhelm Trillers,
Poetisches Trauer- und Trost-Schreiben
aus Wittenberg,
an Seine liebsten Kinder,
HERRN
Johann George Fleischer,
und
FRAU
Charlotten Wilhelminen
gebohrne Trillerin,
wegen des seligen Absterbens,
Ihres respective,
Vaters und Schwiegervaters,
weyland
HERRN
Johann Friedrich Fleischers,
ansehnlichen Reichs-Burgers und Buchhändlers
zu Frankfurt am Mayn,
welcher
im Sechs und Siebenzigsten Jahre
Seines rühmlichen Alters
am 13. Jun. 1765. sanft und ruhig erfolget,
in seinem
Ein und Siebenzigsten Jahre,
eilfertig abgefasset.

Nebst noch einigen darzu gehörigen Gedichten.

Frankfurt 1765.

Franckesche Stiftungen zu Halle

Franckesche Stiftungen
Haupt-
Bibliothek
Halle/Saale

GOTT hat euch Wertheſte, bisher nach Wunſch, geſegnet;
Nun aber iſt euch auch ein ſchweres Creutz begegnet:
Der beſte Vater ſtirbt, der euch ſo treu geliebt,
Und itzt zum erſtenmahl, durch ſeinen Tod, betrübt.
Er ſtirbt zwar als ein Greiß von Sechs und Siebzig Jahren,
Ein Glück, das wenige der Sterblichen erfahren:
Doch ſtirbt Er noch zu früh für euch, und eure Stadt,
Die ſolcher Redlichen noch wohl von nöthen hat.
Es iſt ein wahres Wort: Wenn ſich in edlen Thaten
Die Jugend löblich übt, und Alte weislich rathen,

Dann ist der Staat beglückt: Das traf allhier auch ein,
Sein treu und weiser Rath konnt vielen nützlich seyn.
Ich kannt Ihn zwar sonst nicht, nach Seinem Angesichte;
Doch kannt ich Ihn gar wohl vom rühmlichen Gerüchte:
Ganz Frankfurt leget Ihm dies wahre Zeugniß bey:
Er war verträglich, fromm, mild, redlich und getreu.
O! wer ein solches Lob mit aus der Welt genommen,
Hat wohl den größten Ruhm der Sterblichen bekommen,
Der Pyramiden trotzt, und dauerhafter ist,
Als Marmor und Metall, das Rost und Wetter frist;
Der lebt unsterblich noch, in seinem guten Namen,
Der edle Seelen reitzt, ihm löblich nachzuahmen,
Der kan, ob er gleich stirbt, nicht gänzlich untergehn;
Denn sein Gedächtniß bleibt unausgeloschen stehn.
Drum hat auch GOtt den Lohn dem Selgen nicht vergessen,
Da er den Segen Ihm mehr reichlich zu gemessen;
Als sparsam zugezählt: Sein Handel war beglückt,
Hat lange Jahr geblüht, und steht noch unverrückt.
Er hat manch edles Werk der klugen Welt geschenket,
Die Seiner noch dabey, mit Dankbarkeit, gedenket.
So hat Ihm dann allhier, zum Glücke, nichts gefehlt,
Er hat vergnügt gelebt, sich auch nach Wunsch, vermählt,
Dann einen Sohn erzeugt, der unter GOttes Segen,
Im Handel Ihm gefolgt, doch auch in Tugend-Wegen.
Die Schwieger-Tochter hat nie Seinen Geist betrübt,
Drum ward sie auch von Ihm, als leiblich Kind, geliebt:

Nur

Nur wünscht Er noch von ihr den Enkel erst zu sehen,
Der itzt noch bey ihr reift; doch dies ist nicht geschehen.
Hierauf nun schlief Er, frey von schwerer Todes-Pein,
In Seines Sohnes Arm, ganz unvermerket ein.
Er ist, wie Simeon, in Friede hingefahren,
Nach einer langen Zeit, von Sechs und Siebzig Jahren:
So hat Er wohl gelebt; so starb er sanft und leicht,
Gleichwie ein Tocht verglimmt, dem Oel und Kraft entweicht.

Hemmt, liebste Kinder, dann, vernünftig, eure Zähren;
Das, was nicht billig ist, vom Himmel zu begehren,
Steht weisen Menschen nicht, geschweige Christen, an,
Weil ein bejahrter Greiß nicht ewig leben kan.
Beklagt nicht seinen Tod; folgt vielmehr seinem Leben,
Und bleibet so, wie Er, der Tugend stets ergeben;
So wird Sein Segen auch bey euch beständig blühn,
Den Seiner Frömmigkeit des Höchsten Huld verliehn.
Was ehrlich, sagt man recht, das kan am längsten dauern,
Die Treu und Redlichkeit steht fest auf eisern Mauern;
Da Boßheit, Heucheley, Betrug und Hinterlist
Auf einem Grund gebaut, der nur von Leimen ist.
Wann sich die Heuchler gleich mit Lämmer-Fellen schmücken;
Pflegt dennoch unvermerkt, der Wolf herfür zu blicken:
Wann Joabs falscher Mund gleich Honig-Worte spricht;
Hält doch die Hand ein Schwerdt, das Abnern hämisch sticht.

Dein Vater, Werther Sohn, hat besser dich belehret;
Du Tochter, hast von mir was bessers auch gehöret:
Folgt diesem Beyspiel nach; so bleibt euch jedermann,
Der treue Herzen liebt, auch redlich zugethan.

Wohl dir! mein Fleischer, wohl! daß Du der Welt entgangen,
Dem schönen Paradieß, doch, wo statt einer Schlangen,
Ein fast unzählig Heer ergrimmter Schlangen, wohnt,
Das mit dem Laster-Gift der Unschuld selbst nicht schont.
Wo man das Laster hebt; die Tugend unterdrücket,
Verdiente darben läßt, und Unverdiente schmücket;
Schlecht, niederträchtig denkt, vor Neid und Mißgunst brennt,
Und seinem Nächsten kaum die Luft und Sonne gönnt:
Was immer möglich ist, durch Argliſt, zu sich reisset,
Und dennoch äuserlich, als fromm und heilig, gleisset:
Das Christenthum im Mund, doch nicht im Herzen, trägt,
Und, kömmt es selbst zur That, nicht einen Finger regt.
Manch toller Freygeist sich in Schriften, trotzig brüstet,
Den Himmel frech bestürmt, sich Riesen-mäßig rüstet;
Jedoch, als Zwerg erscheint, wenn es zum Sturme geht.
In unsrer Kirche selbst, manch Aergerniß entsteht;
Da Lehrer, welche doch die Jugend leiten sollen;
Die Glaubens-Gründe selbst verwegen läugnen wollen.
Ein andrer, statt, daß er den Weg zur Buße weist,
Dafür, die Propfungs-Kunst der Kinder-Blattern, preist;

Gewiß,

Gewiß, ein schöner Text! die Sünder zu bekehren;
Ja, läßt wohl noch darzu, Satyren von sich hören,
Nicht mit dem Salz gewürzt, das der Apostel rühmt,
Und welches sich allein im Heiligthum geziemt.
Wo man mit stärkstem Gift nunmehr verwegen heilet,
Den Pflanzen schlimmster Art das beste Lob ertheilet,
Daß man dem Schierling fast Altar und Tempel baut;
Doch Schierling ist und bleibt ein schädlich giftig Kraut.
Wo man mit Ungestüm, von den Monaden schwärmet,
Und altgekochten Kohl von neuem wieder wärmet,
Den längst Pythagoras und Plato vorgesetzt;
Doch welcher den Geschmack der Klugen nie ergötzt.
Wo die Gelehrsamkeit, die sich auf Alte gründet,
Durch neue Barbarey, bey nahe ganz verschwindet,
Weil Griechisch und Latein den meisten unbewust,
Und sonst nichts gilt, als Witz, Geschmack, Empfindungs-Lust,
Nebst der noch neuen Kunst, die Herzen zart zu bilden,
Das ist: ein leeres Nichts mit Blech-Gold zu vergülden.
Wo ein Hexametrist sich übermüthig bläht,
Die Wolken übersteigt, auf hohen Stelzen geht,
Und in der Dunkelheit den Glanz der Dicht-Kunst suchet,
Den Opitz trocken nennt, und auf die Reimen fluchet,
Der Einfalt der Natur sich schwülstig widersetzt,
Und weder den Verstand, noch das Gehör, ergötzt.
Wo man, wohin wird doch der Ueberwitz noch steigen!
Aus Hafer, Waizen macht, und aus den Schleen, Feigen.

Wo man, = = = jedoch genug! so ist es nun bestellt,
In dieser bösen, nein! in dieser besten Welt,
Zu der das Uebel, ja, das Laster selbst, gehöret,
Als Theil zum Ganzen, wie die neue Stoa lehret.
Wie aber ist denn dies die allerbeste Stadt,
Die eine große Zahl von Mißgebuhrten hat?
Ist drum Italien das beste Land zu nennen,
Weil Scorpionen dort, die Menschen stechen können?
Ist Libyen drum gut, Aegypten lobens werth,
Weil jenes Drachen hegt, dies Crocodille nährt?
Und kan der Garten wohl mit einem Vorzug prangen,
Von dem man weiß, er sey voll Unkraut, oder Schlangen?
Nicht anders ist es auch mit dieser besten Welt,
Wo so viel Böses doch dem Guten beygesellt:
Verkehrt und lächerlich scheint der Vernunft die Sache,
Daß etwas Böses noch das Gute besser mache:
Wie kan was häßliches der Schönheit Glanz verleihn,
Und die Vollkommenheit bey vielen Fehlern, seyn?

Doch dies an seinen Ort! Du bist der Welt entnommen,
Mein Fleischer! und ich denk auch bald Dir nach zu kommen,
Mein ein und siebzigst Jahr erinnert mich daran,
Daß ich nicht lange mehr, mir Hoffnung machen kan;
Ich mache sie auch nicht; und bin vielmehr vergnüget,
Daß meine Heimath schon so nahe vor mir lieget:

Wie sich ein Wandrer freut, der lange fort gereist,
Wenn die verlangte Stadt sich in der Nähe weist;
So freu ich mich bereits, die Erde zu verlassen,
Wo Redlichkeit nichts gilt, und Thoren, Kluge hassen,
Die ächte Wissenschaft und Dicht-Kunst Neid erweckt,
Und nichts gefällt, als was nach neuer Mode schmeckt,
O! möcht ich doch alsdann, des Glückes auch genießen,
So sanft und unvermerkt, das Leben zu beschließen,
Wie Dir begegnet ist: Nicht schrecklich ist der Tod;
Doch desto schrecklicher die lange Sterbens-Noth.
Dort wollen wir uns nun, hoch über alle Sternen,
Vor GOttes Angesicht, vertraulich kennen lernen:
Dort werden wir gewiß ganz andre Wunder sehn,
Und diesen kleinen Punct der eitlen Welt verschmähn.

Indessen lebet wohl, Ihr Kinder! Meine Lieben!
Hört endlich, einmahl auf, euch ferner zu betrüben!
Spahrt eure Thränen doch bis auf dieselbe Zeit,
Wenn mich ein sanfter Tod von meinem Joch befreyt:
Vielleicht ist sie schon nah; die Stunde wird bald schlagen,
Die letzte gute Nacht euch - - ach! entfernt, zu sagen:
Vielleicht kan auch bey mir, derselbe Fall geschehn,
Der euren Vater traf, den Enkel nicht zu sehn.
Was aber wünsch ich euch? Ihr habt des Vaters Segen;
GOtt wird des Vaters Jahr auch künftig auf euch legen,

So, daß ihr Lebens satt, im Alter spät erblaßt.
Und einen guten Ruf, wie Er, zurücke laßt.
Es gehe Frankfurt wohl! wo mir es wohl gegangen,
Wo ich viel Ehr und Glück von hoher Hand, empfangen,
Es gehe Frankfurt wohl! der Welt-berühmten Stadt,
Die meine Tochter nun in ihren Mauern hat.
Denkt allezeit an mich, wie ich an euch gedenke,
Und in der Einsamkeit, mein Herze zu euch lenke:
Lebt wohl, und liebt mich fort! ich eile nun zum Schluß,
Und geb euch väterlich, entfernt, den Abschieds-Kuß.

Euer

bis ins Grab, getreuer Vater,

Daniel Wilhelm Triller.

Kindliches

Kindliches Thränen-Opfer

bey

dem seligen Absterben

Ihres herzlich-geliebtesten Vaters,

HERRN

Johann Friedrich Fleischers,

ansehnlichen Bürgers und Buchhändlers,

auch des bürgerlichen Collegii der Neuner gewesenen

Mitglieds,

welcher

am dreyzehenden Junii 1765.

in

dem Sechs und Siebenzigsten Jahre

seines löblichen Alters,

zu Frankfurt am Mayn sanft und ruhig verschieden,

wehmüthigst abgestattet

von

des Wohlseligen

Einzigen schmerzlich-betrübten Sohn

Johann George Fleischer

und

Dessen Ehegattin

Charlotte Wilhelmine

gebohrne

Trillerin.

1765.

Franckesche Stiftungen zu Halle

So fließt, ihr kindlich treuen Zähren,
Die innre Wehmuth zu erklären,
Die unser Herz empfindlich preßt:
Da leider! es nunmehr geschehen,
Daß, ehe wir es uns versehen;
Der beste Vater uns verläßt,
Der bis zum letzten Augenblicke,
Sonst nichts gesucht, als unser Glücke.

Er ist nach sechs und siebzig Jahren,
Zwar zu den Vätern hingefahren,
Und hat sein Alter hoch gebracht:
Doch, wann man den Verlust bedenket;
So wird Er noch zu früh versenket,
Und Ihm das Grab zu bald gemacht;
So hätt er wohl mit Recht verdienet,
Daß Er bis hundert Jahr, gegrünet.

Uns Kindern will zwar nicht geziemen,
Von Seiner Tugend viel zu rühmen;
Allein die Wahrheit spricht uns frey:
Die ganze Stadt muß Zeugniß geben,
Wie tugendhaft sein ganzes Leben
Bis zu der Gruft, gewesen sey,
Und niemand darf so kühn es wagen,
Ein Laster Ihm nur nachzusagen.

Die Gottesfurcht ließ er in Werken,
Doch ohne Heuchler-Schminke, merken,
Sein Herz war unverfälscht und rein:
Sein Nächster hat zu allen Stunden,
Ihn redlich und getreu befunden,
Und konnte nie gefähret seyn;
Sein Wort, das Er einmahl gesprochen,
Hat Er aus Leichtsinn, nie gebrochen.

Ein solcher Schatz ist uns entrissen,
Ein solches Kleinod muß man missen;
Ach! der Verlust ist allzuschwer:
Allein, wir müssen uns gelassen,
Doch in des Höchsten Willen fassen,
Von ihm kommt dieser Unfall her;
Der wird auch unsre Wunden heilen,
Und unsern Seelen Trost ertheilen.

Wenn

Wenn er nur noch des Vaters schonet,
Der an dem Elbenstrande wohnet,
Und auch schon Siebzig Jahr erreicht;
So geben wir uns noch zu frieden:
Ist dieser Vater gleich verschieden;
Wenn jener nur nicht auch erbleicht:
Wird Ihm GOtt noch das Leben gönnen;
Dann werden wir uns trösten können.

Du bist nun sanft zur Ruh gekommen;
Ist gleich Dein Leib von uns genommen;
Bleibt Dein Gedächtniß doch allhier:
Dieß wird uns jederzeit begleiten,
Dieß stellen wir in späten Zeiten,
Auch noch den zarten Enkeln für,
Daß sie an Deinen Tugend-Gaben
Ein nachzuahmend Beyspiel haben.

Hab Dank vor Deine Treu und Güte,
Und vor Dein väterlich Gemüthe,
Das Du stets gegen uns gehegt:
Wir schwören, niemals zu vergessen,
Die Wohlthat dankbar zu ermessen,
So lange Herz und Ader schlägt;
Ja, biß uns einst die Augen brechen;
So wollen wir davon noch sprechen.

Du bist in unser Herz gegraben;
Doch sollst Du noch dieß Denkmahl haben,
Daß es die Nachwelt lesen kan:
Hier liegt ein Greiß, der GOtt geliebet,
Der seinen Nächsten nie betrübet,
Und stets nach Pflicht und Recht, gethan;
Dem endlich, nichts mehr angelegen,
Als Seiner Kinder Glück und Segen.

* * * * * *

Die Freundschaft, welche mich mit Trillers Haus verbunden,
Und die ich immer treu und unverfälscht befunden;
Treibt nun mein redlich Herz zum wahren Beyleid an,
Da GOttes Hand bey Euch jüngst einen Riß gethan.
Der Vater, welcher schon zum hohen Alter kommen;
Wird Euch aus Eurem Arm geschwind hinweg genommen,
Der Euch so treu geliebt, und stets darauf gedacht,
Wie Er durch seinen Fleiß Euch manches Glück gebracht.
Nun muß Euch der Verlust zwar wohl empfindlich schmerzen;
Alleine fasset Euch, beruhigt Eure Herzen,
Bedenkt das hohe Ziel, das Er bereits erreicht,
Und klagt dahero nicht, daß Er zu früh erbleicht.
Erwägt darneben auch, wie sanft Er eingeschlafen:
So, wie ein müdes Schiff in den erwünschten Hafen
Auf einmahl glücklich fährt; nachdem es lange Zeit
Ein Spiel der Wellen war, bey viel Gefährlichkeit.
Wohl dem! dem GOtt, wie Ihm, ein solches Ende gönnet,
Daß Er die Bitterkeit des Todtes kaum erkennet.
Wer tugendhaft gelebt, und sanft und selig stirbt;
Hat wohl das größte Glück, das man allhier erwirbt.
Indessen wünsch ich Euch: GOtt laß in langen Jahren,
Euch keinen Trauerfall in Eurem Haus, erfahren;
Hingegen Euer Glück in voller Blüthe stehn;
Ich nehme herzlich Theil an Eurem Wohlergehn,
Und werde mein Gebet für Euch zum Höchsten schicken,
Mit Segen aus der Höh, Euch reichlich zu erquicken:
Gewährt mir auch entfernt, die Wohlgewogenheit,
Wie Euer Vater thut, aus treuer Redlichkeit.

Joachim Samuel Weickhmann,
D. P. P.

(***)

Ich nehm aus redlich-treuem Herzen,
Auch Theil an Euren harten Schmerzen,
Womit GOtt Eure Brust beschwert:
Da er den Vater weggenommen,
Von welchem Euer Glück gekommen,
Der Euch geliebt, den Ihr verehrt.

Doch fasset Euch in seinen Willen;
So wird sich Euer Kummer stillen;
Bedenkt Sein hohes Lebens-Ziel,
Das viele tausend nicht erreichen,
Und schätzt es für ein Gnaden-Zeichen,
Daß Er so spät ins Grab verfiel.

Er hat den Segen Euch verlassen,
Der wird nun gründlich Wurzel fassen,
Und bis auf späte Zeiten, blühn:
Er hinterläßt ein gut Gerüchte,
Dies sind der Tugend schönste Früchte,
Die GOtt den Redlichen verliehn.

Ich wünsch, daß Euch auf lange Jahren
Kein Trauerfall mehr wiederfahre,
Und Euer Glück vollkommen sey:
Laßt Eure Freundschaft nicht erkalten;
Ich will sie ferner redlich halten,
Und bleib Euch auch entfernt, getreu.

Christian Sigismund Georgi,
der heil. Schrift Doctor, und öffentlicher
Lehrer, wie auch der Churfürstlichen
Stipendiaten Ephorus, und d. z.
Decanus.

Wenn

Wenn sich der Stagirit aus thörigtem Verdruß,
Ins tiefste Meer begräbt, weil er bekennen muß,
Wie es unmöglich sey, die Erbe zu ergründen,
Und einen sichern Schluß von Ebb und Fluth zu finden:
So ist der beste Rath, wenn man im Mittel bleibt,
Und seine Denkungs-Kraft nicht bis aufs Höchste treibt,
Denn, weil wir Menschen sind; so wird in unserm Wissen
Und endlichen Verstand, viel dunkels bleiben müssen:
Und dieses nicht allein im Reiche der Natur,
Es führt das Gnaden-Reich uns auch auf manche Spur,
Die ein Geheimniß deckt; doch dürfen wir nicht klagen,
Als sey der Weg zu GOtt uns dunkel vorgetragen:
Nein, hierinnen, GOtt sey Dank! herrscht ein vollkommnes Licht,
Daß auch ein Kind nicht irrt, jedoch was das Gericht
Des Schöpfers anbetrift, und dessen weises Fügen.
Das bleibet, weil man lebt, vor uns im Dunkeln liegen.
Es bleibet jederzeit ein unergründlichs Meer;
Bald fragt es sich, warum so manches Heyden-Heer
Noch in der Blindheit lebt? und wir aus lauter Gnaden,
Von unserer Finsterniß und Sünden-Last entladen?
Bald wie das blinde Glück sich bey dem Bösen mehrt,
Und den, der GOtt vertraut, des Kummers Macht verzehrt:
Warum der Reiche stirbt, der keinen Mangel spüret?
Warum der Arme lebt, den Noth und Ketten führet?
Und was dergleichen mehr; drum **werthgeschätztes Paar,**
Hab ich mich bald getröst, obs mir zwar schrecklich war,
Daß GOtt Euch den geraubt, der auch nach vielen Jahren
Wär dennoch stets zu früh aus dieser Welt gefahren.
Im Anfang dacht ich zwar, ach wenn vor diesen Mann,
Doch mancher arme Greiß den Schritt ins Grab gethan.

Der keine Freude kennt, und den ich seh durch singen,
Die täglich schlechte Kost mit Thränen an sich bringen;
Der oft dem Tode ruft, da dieser vor ihm flieht,
Und andre reich an Gut, davor der Welt entzieht,
Ja oft der Fürsten raubt, vor dessen langes Leben
Die Armen seines Staats gar gern das Ihre geben.
Allein, genug gedacht; es ist des Schöpfers Schluß
Dem sich ein wahrer Christ nach Pflicht ergeben muß:
Daher ermahn ich Euch, stillt die gerechten Klagen,
Denn der GOtt, welcher Euch im Junius geschlagen;
Erfreut Euch, ehe sich der Julius noch schließt:
Darauf freut mancher sich, hier, wo die Elbe fließt.

Dieses schrieb aus wahrem Beyleyd ein aufrichtiger Bruder und Schwager,

Johann Wilhelm Triller.

Betrübte Kinder, wischt nunmehr die Thränen ab,
Und gönnet mir mein Glück, bedenkt bey meinem Grab,
Bedenket, bitt ich Euch, wie ich in Salems Höhe,
Verklärt mit Jünglings-Kraft, jetzt beym Erlöser stehe;
Erwäget, wie ich mich oft nach dem Tod gesehnt,
Und als ein reifes Feld zum Sichel-Schnitt gewöhnt:
Nun ist mein Wunsch erfüllt, drum gönnt mir doch mein Glücke,
Und unterdrückt einmahl die Thränen-volle Blicke,
Mein Segen, der Euch crönt, wird ein Glück verleyhn,
Daß jeder wünschen wird, wie Ihr beglückt zu seyn;

Drum

Drum wischt die Thränen ab, auch wird Euch Trillers Leben
Und seine Munterkeit, noch Trost in Zukunft geben;
Wie ich gethan, gedacht, so wird er allzeit thun,
Er hat ein zärtlich Herz, drum laßt mich stille ruhn.

Mit diesem tröstlichen Zuruf des Seligverstorbenen wollten, sowohl ihre Schuldigkeit beweisen, als auch an dem schmerzhaften Trauerfall aufrichtigen Antheil nehmen, Ihres geliebten Herrn Schwagers und Frau Schwesters

drey redlich-gesinnte Schwestern

H. R.
C. L. } Trillerin.
F. M. F.

Des Vaters eingesenkte Leiche
Betrübt, mein Fleischer, mich und dich:
Du weinst bey diesem Todes-Streiche,
Die Wehmuth überfällt auch mich.
Dir wird ein Vater-Herz entrissen,
Und ich muß einen Freund vermissen.

Ein Freund von meinen Allerbesten,
Der mich recht christlich hat geliebt,
Ich konnt mich Seiner Worten trösten,
Wenn mich ein Unfall hat betrübt.
Sein Christenthum, aufrichtig Wesen
War in der That recht auserlesen.

GOtt setzte Seines Lebens Jahre
Bis auf die siebzig sechste Zahl;
Er trug mit Ruhm Sein Silber-Haare,
Und baute sich ein Ehren-Mahl.
Denn GOtt pflegt hier mit Wohlgedeyen
Die Seinen oft lang zu erfreuen.

Es wird in unsern Herzen grünen
Sein ungemeiner Tugend-Ruhm;
Uns soll zum Lebens-Muster dienen
Sein wohlgeführtes Christenthum.
Von Seinem Glauben zeugt das Leben,
Und kan der Welt ein Zeugniß geben.

Wir aber wollen uns bey Zeiten
Nach Deinem Muster schicken an.
Und zu dem Himmel vorbereiten
Im Wandel auf der Tugend-Bahn.
So werden wir uns können trösten
Dereinst gewiß mit den Erlößten.

Du aber schlaf in Deiner Kammer
O Seeliger! in süsser Ruh,
Biß einst, wenn alle Noth und Jammer
Nach ihrem Ende eilen zu.
So lang ich lebe noch auf dieser eitlen Erden
Wird Fleischer nimmermehr bey mir vergessen werden.

Mit diesem wenigen wollte sein herzliches Mitleiden zum Andenken der aufrichtigsten Freundschaft mit dem selig verstorbenen Herrn Fleischer bezeugen.

Speyer den 10. Julii 1765.

Joh. Heinrich Zeuner.

So

* * * * * *

So fleugt Dein Geist nach jenen Sternen Hügeln,
So schwingt er sich als wie mit Adlers-Flügeln,
Zu dem vollkommnen Licht empor;
So eilest Du aus Kedars Zauber-Hütten,
Da nunmehr auch der letzte Feind bestritten,
Zur Herrlichkeit, zum Seraphinen-Chor.

* * * * * *

Wer sollte wohl in Sodom gern verweilen?
Und nicht vielmehr nach Zoar freudig eilen?
Zur stolzen Ruhe sonder End.
Das bittre Scheiden kan wohl die betrüben,
So die Vergänglichkeit und eitles Wesen lieben,
Nicht aber der, der sich und GOtt recht kennt.

* * * * * *

Wer in dem HErren lebt kan fröhlich sterben.
Wer Christo treulich dient, wird nie verderben,
Dieß ist ein Satz der richtig ist.
Der, so sein Bürger-Recht besitzt im Himmel,
Beschleunigt froh den Lauf durchs Welt-Getümmel.
So aber ist gesinnt ein wahrer Christ.

* * * * * *

Den Geist kan ja nichs Endliches ergötzen.
Was wir auf dieser Welt für köstlich schätzen,
Ist anders nichts denn Eitelkeit.
Der Sinnen Lust, besitzt der größten Güter.
Der Hoheit Glanz, beschweren die Gemüther;
Beym Kampf und Lauf nach jener Ewigkeit.

Verklärter Freund! dieß hast Du überwunden,
Du hast den sichern Port der Ruhe funden,
Das beste Theil hast Du erwählt;
Das Loos ist Dir aufs lieblichste gefallen,
Du lebst allda, wo Sieges-Lieder schallen,
Du bist der Schaar der Seel'gen zugezehlt.

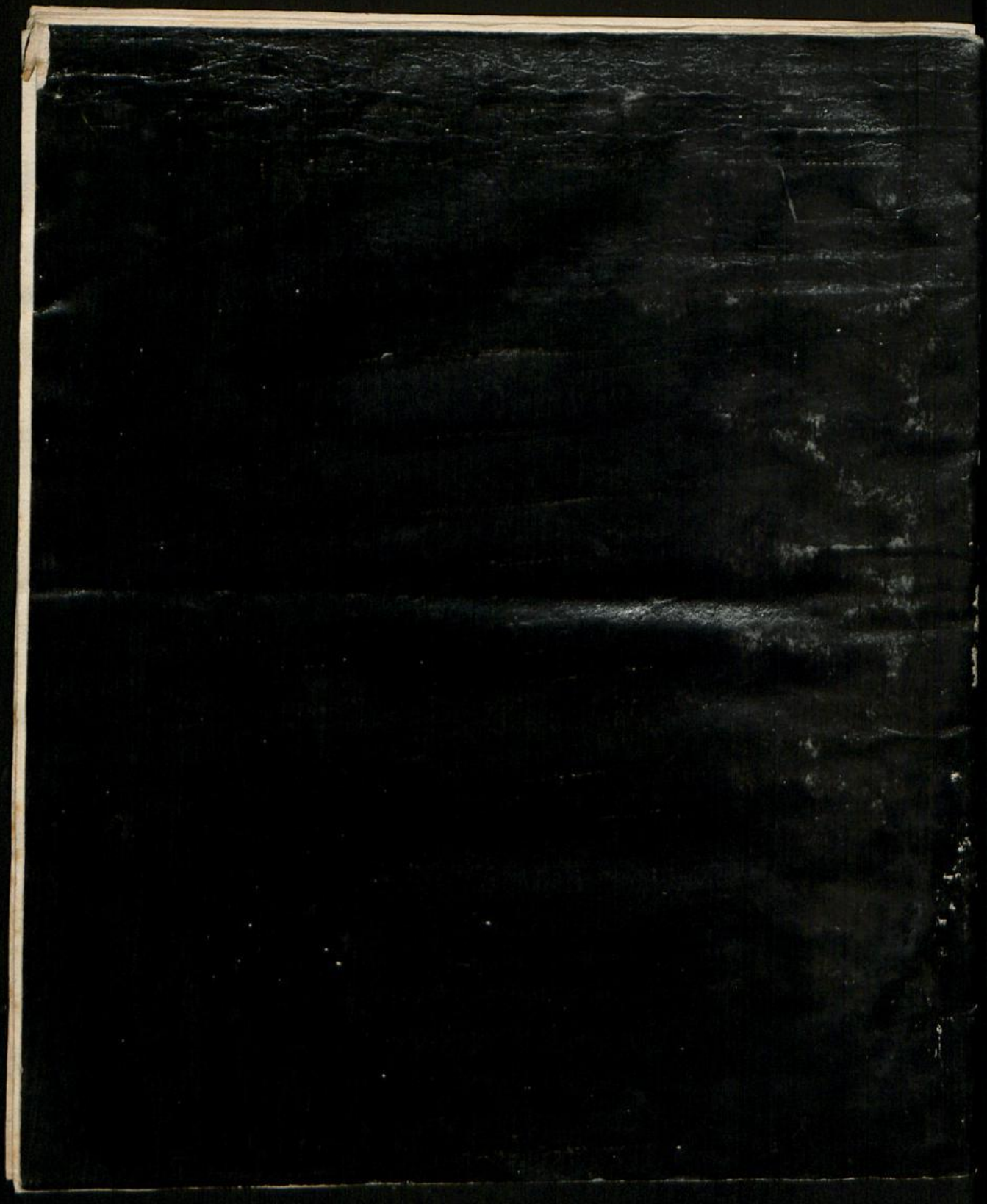
* * * * *

Dein Leib ist frey von Krankheit, Schmerz und Jammer.
Du schläfst in Sicherheit in Deiner Kammer,
In jener kühlen Todten-Gruft.
Dein Geist genießt nach Kampf und Streiten,
Erquickung, Ruhe, wahre Freuden;
Auch einstens Deinen Leib Dein JEsus ruft.

* * * * *

Aus Hochachtung gegen seinen im Leben
Hochgeschätzten nunmehro seligen
Herrn wollte dieses wenige hinzu-
fügen
Carl Christian Friedrich Schweppe,
von Stuttgart.

* * * *



Franckesche Stiftungen zu Halle